

NACHGEFRAGT

Mithelfen gehörte fast schon zum guten Ton

Im Sommer 2015 wird Passau zu einem der zentralen Schauplätze der Flüchtlingskrise: Allein an einem Sonntag im September kommen über 7000 Menschen in der Stadt an. Weil die staatlichen Stellen zunehmend an ihre Grenzen kommen, packt auch die Zivilbevölkerung mit an. Eine Schlüsselrolle kommt dabei – bis heute – Perdita Wingerter vom Verein „Gemeinsam leben und lernen in Europa“ zu.

Frau Wingerter, an was denken Sie im Hinblick auf die Ereignisse von 2015?

Eines Abends kam eine Freundin vorbei, die bei der Tankstelle in Achleiten tanken wollte und erzählte etwas verstört, dass da ganz viele Frauen und Kinder ausharren. Alles sei voll. Mein Mann und ich sind dann mit Thermoskannen und Zucker runter und haben erst einmal den Menschen Tee ausgeschenkt. Das war der erste Tag, an dem ein riesengroßer Ansturm von Menschen kam.

Und es sollten immer mehr kommen. Wie hat Ihr Verein in dieser Zeit Hilfe geleistet?

Wir haben uns immer darauf konzentriert: Was brauchen die Menschen für Informationen, um sich hier zurechtzufinden? Deshalb haben wir die Website fluechtlingshilfe-in-passau.de erstellt, die es bis heute gibt. Dort sammeln wir Informationen, wer was anbietet. Ich glaube, dass sich da eine Stadtverwaltung schwer täte, das tagesaktuell zu leisten. So konnten wir auch Leuten, die sich ehrenamtlich engagieren wollten, zeigen, wo das geht.

fon. Jetzt klingelt gar nichts. Heute Ehrenamtliche im Bereich der Integration zu finden, ist super schwierig geworden. Und das fing ja schon 2017 an, dass unsere Sprachpaten teilweise verbal angegriffen wurden, weil sie sich für „Kriminelle“ engagieren würden. Der Begriff des „Gutmenschen“ wurde plötzlich etwas Negatives, also dass du menschlich und christlich bist und Menschen in Not hilfst.

Was bedeutet das für die heutige Integrationsarbeit Ihres Vereins?

Natürlich ist es in Krisensituationen leichter, Ehrenamtliche zu finden, weil du konkret sehen kannst, was du machst: Jemand ist hungrig, du gibst ihm etwas zu essen, jemand hat keine Klamotten mehr, du organisierst ihm Kleider. Das heißt: Da siehst du sofort Wirkung von dem, was du machst. Und was dann kommt, ist sehr anstrengende Ehrenamtsarbeit. Weil Integration ein langwieriger, sehr bürokratischer und vielseitiger Job ist. Das geht schon mit der komplexen und schwierigen Asylgesetzgebung los. Die ganzen Anerkennungsverfahren, die Wohnungssuche – wenn du nicht gut Deutsch sprichst und einen ausländischen Namen hast – Ausbildung, Schule, Job. Das



Gleichzeitig hatten Sie aber auch eigene Integrationsprojekte am Laufen...

Genau, unsere Sprachpatenschaften für Kinder gibt es sogar schon seit 2012 und 2014 kamen dann Sprachpaten für erwachsene Geflüchtete hinzu, wo wir dann 2016 auch nochmal ein spezielles Projekt für junge Geflüchtete und Ehrenamtliche entwickelt haben. Unser Fokus war schon seit jeher soziale und emotionale Integration. Wobei unsere ehrenamtlichen Sprachpaten natürlich oft nicht nur Sprache vermittelt haben, sondern auch ganz viel andere Dinge.

Wie haben Sie die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung zur Hochphase 2015 wahrgenommen?

Das war unglaublich, Passau ist da wahrscheinlich auch gut gestärkt durch die Hochwasser. Auch die Position des Oberbürgermeisters war ein ganz wichtiges Signal, der sich hingestellt und gesagt hat: „Hier kommen Menschen und wir behandeln sie wie Menschen“. Natürlich gab es dann die professionellen Katastrophenhelfer, das THW oder die Feuerwehr, aber es sind auch ganz viele Helferkreise und Initiativen entstanden, von Sprachangeboten wie unserem bis zu gemeinsamen Kochen oder Spaziergehen oder Ausflügen für Kinder, die die Soroptimistinnen organisiert haben. Insgesamt gehörte es damals schon fast zum guten Ton, dass du mithilfst. Dieses „Oh, wir sind so überfordert“ war damals überhaupt nicht zu spüren.

In der Bevölkerung hat sich die Bewertung der Krisenbewältigung später gewandelt, wie blicken Sie auf diese Entwicklung?

Das ist erst mit den Vorfällen in der Silvesternacht von Köln gekippt, ab dann wurde es schwierig. Wenn wir 2015 einen Artikel in der PNP hatten, dass wir wieder Sprachpaten ausbilden, da klingelte zwei Wochen lang das Tele-

Perdita Wingerter legt mit ihrem Verein einen Schwerpunkt auf soziale und emotionale Integration, ein Bereich in dem auch zehn Jahre nach der Flüchtlingskrise großer Bedarf besteht.

– Foto: Fotoverein Lichtgestalten

sind alles Prozesse, die unglaublich viel Kraft kosten.

Trotz weitem Herzen müssen wir also mit begrenzter Kraft, mit endlichen Möglichkeiten klar kommen, oder?

Ja natürlich. Wir können nicht die ganze Welt aufnehmen. In der Außenkommunikation muss das ganz klar sein, dass es – und das erzähle ich auch schon seit Jahren allen Geflüchteten – zwei Türen gibt. Einmal das Asyl: Wenn du durch die Tür gehst, weil du in deinem Land mit deinem Leben bedroht bist, dann müssen wir dir natürlich helfen. Aber wenn es im Heimatland wieder okay ist, musst du auch wieder zurückkehren. Wenn du aber hier leben willst, weil du dir ein besseres Leben erhoffst, dann musst du durch die Tür Einwanderung gehen und das muss halt besser, unkomplizierter geregelt sein.

Fluchtkatastrophen können wieder kommen, wie sollten wir uns darauf vorbereiten?

Klare Strukturen sind ganz wichtig. Ich entwerfe zum Beispiel gerade mit einer tschechischen Kollegin ein Programm, um Leute für kurzfristiges Engagement in Krisenzeiten vorzubereiten, um solche Situationen schneller zu bewältigen. Handlungsfähigkeit nimmt in der Krise ja auch Ängste. Gelingen muss auch, dass wir Geflüchtete und Migrant*innen, die hier einen Platz gefunden haben, in Integrationsprozesse einbinden. Die sind schließlich Experten in dem Thema und können manches dann auch viel besser vermitteln.

Interview: David Schlicker